16.07.2019

D R. H U B E R T U S K N A B E

Eine Revolution in Anführungszeichen?

Zur neueren Rezeption des Volksaufstandes in Ungarn 1956

Der Volksaufstand in Ungarn 1956 wurde nach seiner Niederschlagung von der Parteiführung unter János Kádár jahrzehntelang als Konterrevolution geschmäht. Doch auch die meisten Ungarn wollten in den 1980-er Jahren nicht mehr an die blutige Niederlage erinnert werden, da sie sich mittlerweile eingerichtet hatten im sogenannten Gulaschkommunismus. Zum 30. Jahrestag der Ereignisse erschienen in der Volksrepublik Ungarn gleichwohl zahlreiche Bücher, Zeitungsartikel und Fernsehberichte. Die Partei wollte die Erinnerung nicht den Dissidenten überlassen. Diese hatten im Untergrund in den Monaten zuvor diverse Publikationen herausgebracht, die ein völlig anderes Licht auf die Ereignisse warfen. Eine Erklärung zum Aufstandsjubiläum, die unter anderem von György Konrád, Václav Havel und Adam Michnik unterzeichnet worden war, machte sogar weltweit Schlagzeilen. Der Text beschreibt die Wiederentdeckung eines Ereignisses in Ungarn - die wenige Jahre später zu einem wichtigen Motor für den Übergang zur Demokratie werden sollte.

In: Osteuropa. Zeitschrift für Gegenwartsfragen des Ostens, Nr. 5/1987, S. 339-349.

Hubertus Knabe

Eine Revolution in Anführungszeichen?

Zur neueren Rezeption des Volksaufstandes in Ungarn 1956

Szenen wie diese stehen im ungarischen Fernsehen nicht gerade jeden Abend auf dem Programm: Rote Sterne werden von den Dächern gestoßen, demonstrierende Arbeiter und Studenten fluten durch die Straßen von Budapest und fordern die Absetzung der Regierung. Zwischendurch kommen Augenzeugen zu Wort, die die Bilder aus ihren Erinnerungen ergänzen - Studenten und Parteifunktionäre, Aufständische und Angehörige der Sicherheitskräfte, Journalisten und der in der Nacht zum 24. Oktober 1956 gestürzte Ministerpräsident András Hegedüs.
Auf diese Weise erinnerte die ungarische Führung Ende Oktober 1986 in einer Fernsehserie an den Volksaufstand vor dreißig Jahren, der damals die ganze Welt in Atem hielt und nur mit Hilfe sowjetischer Truppen niedergeschlagen werden konnte. Haben Ungarns Kommunisten zu einer neuen Form von Vergangenheitsbewältigung gefunden? Haben dreißig Jahre ausgereicht, um die Wunden verheilen und die damaligen Ereignisse zur Geschichte werden zu lassen? Sind die dogmatischen Erklärungsmuster von der „Konterrevolution" und ihren „Drahtziehern" einem konsensfähigeren Bild von der Vergangenheit gewichen, das eine Aussöhnung der Nation über den Gräbern der Toten möglich erscheinen läßt?

Ein beinahe unheimliches Schweigen . . .

Am 23. Oktober 1986, an dem vor dreißig Jahren Studenten zu einer Demonstration aufriefen, erinnerte nichts in der alltäglichen Geschäftigkeit von Budapest an den Beginn des Aufstandes von 1956. In den Universitäten, von denen damals alles seinen Ausgang genommen hatte, herrschte gewöhnlicher Vorlesungsbetrieb, in den Straßen waren nicht einmal besonders viele Polizisten postiert worden. Einige Uniformierte bewachten gelangweilt das Petöfi-Denkmal und das Gebäude des ungarischen Rundfunks, das vor dreißig Jahren gestürmt wurde; im hintersten Winkel des Neuen Gemeindefriedhofs verscheuchte eine Streife Besucher jenes verwilderten Feldes mit der Gemarkungsnummer 301, auf dem die später hingerichteten Aufständischen verscharrt liegen sollen. In Budapest, das vor dreißig Jahren im Taumel des Aufbegehrens, des Neubeginns und der

Hoffnungen auf ein freies, unabhängiges und demokratisches Ungarn lag, herrschte an diesem 23. Oktober ein beinahe unheimliches Schweigen.
Auch ohne repräsentative Meinungsumfragen läßt sich in Ungarn feststellen, daß die positiven Traditionen des Aufstandes von 1956 mehr und mehr in Vergessenheit geraten. Eine ganze Generation von Nachgeborenen ist herangewachsen, denen die Ereignisse von damals wenig bedeuten und deren oftmals vages historisches Wissen inzwischen auch der Parteiführung Sorge bereitet. Die Älteren dagegen haben sich, wenn sie nicht - wie 200000 ihrer Landsleute - emigriert sind, abgefunden mit der Geschichte und möchten an die Niederlage und das Blutvergießen nicht unnötig erinnert werden. Die Ungarn, so scheint es, haben die historische Lektion gelernt und für Revolutionsromantik nichts mehr übrig; vierzig Jahre nach den letzten halbwegs freien Wahlen haben sie sich eingerichtet im Vorhof der Sowjetunion und ziehen die kleinen Freiheiten, die ihnen der ungarische Konsumsozialismus bietet, der großen, utopischen vor. Selbst jene, die sich bei anderen Fragen kritisch zu Wort melden, halten die demonstrative Erinnerung an den Aufstand für sinnlos, solange dies nur den Sicherheitsreflex der Macht in Gang setzt. So entsteht die paradoxe Situation, daß nicht das Volk die Partei, sondern die Partei das Volk an die Ereignisse des Jahres 1956 erinnert.

. . . und seine Ursachen

Natürlich war das Schweigen der Gesellschaft kein freiwillig zustandegekommenes, denn jedem ungarischen Staatsbürger war bewußt, daß eine andere Haltung unabsehbare Konsequenzen nach sich gezogen hätte. Schon Wochen und Monate vor dem Jahrestag konnte man die große Nervosität der Behörden spüren, die aus der latenten Unsicherheit der ungarischen Führung resultiert, die sie seit ihrem vorübergehenden Sturz vor dreißig Jahren niemals richtig verloren hat. Polizei und Sicherheitskräfte sollen bereits zu Jahresbeginn 1986 in Alarmbereitschaft versetzt worden sein, zwei Demonstrationen - ein Umweltspaziergang am 8. Februar und ein Studentenumzug am Abend des 15. März 1986 - wurden mit unerwarteter Brutalität aufgelöst, um unmißverständlich deutlich zu machen, wo im dreißigsten Jahr die Grenzen des Tolerierbaren liegen. Im Vorfeld des Jahrestages zeigte die Polizei auch im gewöhnlichen Alltag mehr Präsenz und kontrollierte auf Straßen und in Gaststätten demonstrativ die Personalien zahlreicher (meist jüngerer) Staatsbürger. Gespenstische Soldatentransporte durchquerten zu dieser Zeit die Vorstädte, und die nach der Niederschlagung des Aufstandes ins Leben gerufenen Betriebskampfgruppen nahmen an den Ausfallstraßen großangelegte Fahrzeug- und Insassenkontrollen vor.
Der staatliche Argwohn richtete sich dabei vor allem gegen Studenten und den kleinen Kreis ungarischer Dissidenten. Die Wirtschaftswissenschaftliche Universität drohte Studierenden mit dem Ausschluß vom Studium, wenn sie sich an etwaigen Demonstrationen beteiligen würden. Mitglieder der oppositionellen Künstlergruppe „Inconnu" wurden zur Polizei vorgeladen und mit Verbannung aus der Hauptstadt bedroht, wenn sie ihre Ankündigung wahrmachten, im Oktober eine Ausstellung mit dem Titel „Die kämpfende Stadt" zu organisieren, über die u. a. die amerikanische Schriftstellerin Susan Sontag die Schirmherrschaft übernommen hatte. (Die Ausstellung wurde später von der Polizei beschlagnahmt.) Den Untergrundverleger Jenő Nagy setzten Sicherheitsbeamte unter Druck, damit er eine für den 23. Oktober geplante öffentliche Gedenkveranstaltung in seiner Wohnung (die einzige in Budapest) wieder absagt, der Oppositionelle

Tibor Pákh wurde am selben Tag gleich bis zum Abend in polizeiliches Gewahrsam genommen. Es herrschte kein Terror in diesem erinnerungsschweren Herbst, aber die Sicherheitskräfte zeigten so viel Präsenz wie nötig, um ein öffentliches Gedenken zu verhindern und eine Wiederholung jener spektakulären Kranzniederlegung zu verhindern, die fünf Jahre zuvor am Grab von István Bibó, dem Staatsminister von Imre Nagy, stattgefunden hatte.

Feuerwerk offiziellen Gedenkens

Um so lauter meldete sich das offizielle Ungarn zu Wort und übertraf mit einer Flut von Publikationen die ohnehin schon umfangreiche Würdigung der Ereignisse aus Anlaß des 25. Jahrestages (vgl. Osteuropa, 7/1982, S. A 382ff.). Rundfunk, Fernsehen und Presse berichteten in langen Serien über das Jahr 1956, von denen allein die des Parteiorgans „Népszabadság" mehr als zehn ganze Zeitungsseiten füllte (A tények válaszolnak, vgl. hier und im folgenden die genauen Quellenangaben in der Liste der Publikationen am Ende dieses Beitrags, S. 348f.); hinzu kamen aktuelle Berichte über Gedenkfeiern und Kranzniederlegungen sowie eine eigene Ausgabe der Kino-Wochenschau „Híradó" und schließlich gleich sieben verschiedene neue Publikationen aus den staatlichen Verlagshäusern.

Über die Gründe dieses Feuerwerks offiziellen Gedenkens lassen sich nur Vermutungen anstellen: Einerseits fühlt man sich den Fragen der jüngeren Generation ausgesetzt, der man offensiv antworten will, nicht zuletzt um dem wiederholt erhobenen Vorwurf die Grundlage zu entziehen, der Aufstand werde in Ungarn tabuisiert; man demonstriert so für jeden sichtbar, daß man es sich leisten kann, auch heikle Fragen anzuschneiden, und überläßt das Thema nicht der Opposition. Andererseits spricht aus der staatlichen Eloquenz in Sachen '56 gleichsam auch eine Art schlechtes Gewissen der Führung, das durch ein geschlossenes Geschichtsbild und eine rechtfertigende Interpretation der Ereignisse offensichtlich entlastet werden soll. Das Gefühl, die eigene moralische und politische Legitimität unter Beweis stellen zu müssen, wird um so stärker, je mehr - wie jetzt - Publikationen über den Aufstand in der Emigration, im Untergrund oder auf dem westlichen Medienmarkt erscheinen. Die Führung unter Kádár tut sich schwer, die Härte des Vorgehens vor 30 Jahren und die schäbige Behandlung ihrer Gegner, die bis heute keine Grabstätte erhalten haben, gegenüber der Bevölkerung zu rechtfertigen.

Darüber hinaus dürfte die Geschichtsschreibung zu 1956 aber auch eine Rolle im innerparteilichen Kräftefeld spielen, denn naturgemäß sprechen Reformkräfte weniger gern über das Scheitern eines pluralistischen Politikansatzes als jene, die sich persönlich oder ideologisch mit der damals erfolgten Rekonstitution des orthodoxen Sozialismus in Ungarn verbunden fühlen. Namentlich der ZK-Sekretär für Agitation und Propaganda, János Berecz, hat - im Gegensatz zum auffälligen Schweigen von Kádár und anderen Mitgliedern des Politbüros - den 30. Jahrestag genutzt, um sich in Wort, Schrift und Bild zu profilieren und damit zumindest indirekt auch für die Nachfolge im Amt des Generalsekretärs zu empfehlen. In den Kinos flimmerte er über die Leinwand, im ungarischen Fernsehen trat er als Historiker (!) auf (in Moskau hatte Berecz in den sechziger Jahren eine Dissertation über den Aufstand geschrieben), in Szolnok hielt er als Politbüro-Mitglied die zentrale Rede aus Anlaß der Gründung der ersten Kádár-Regierung, und auf dem Buchmarkt tauchte er mal als Autor, mal als Augenzeuge, mal als Lektor auf. Ideologisch setzte Berecz dabei keine wesentlich neuen Akzente, aber sein Auftreten wirkte

etwas forscher und zuweilen fast distanziert gegenüber den alten Kommunisten um János Kádár, die damals die wirklichen Aktivitäten der Nagy-Gruppe „nicht vollkommen klar" gesehen hätten (Berecz, S. 89).

Dogmatisches Geschichtsbild

Auf den ersten Blick erscheinen auch die offiziellen Publikationen, als hätte man sich um ein Stückchen mehr Offenheit in der Aufarbeitung des Aufstandes bemüht. So berichten Sándor Geréb und Pál Hajdu unter Verwendung von bislang geheimgehaltenem Quellenmaterial detailliert über die Tätigkeit der Aufständischengruppen, der Arbeiterräte und - erstmals in Ungarn - über die Bewegung für einen Neuanfang der Revolution im März 1957. Ervin Hollós und Vera Lajtaj beschreiben die „dramatischen Tage" zwischen dem 23. Oktober und dem 4. November 1956, und Bálint Szabó wendet sich in zwei Publikationen der früher als „Rechtsabweichung" tabuisierten Periode des „Neuen Kurses" zu. Unter dem Titel „Abrechnung" veröffentlichte schließlich der ungarische Militärverlag Erzählungen ungarischer Autoren über 1956 (darunter eine von Tibor Déry, der nach dem Aufstand inhaftiert, später aber in Ungarn hochdekorierter Nationalschriftsteller wurde), und Endre Bana zeichnet ebenso wie die als Broschüre erschienene „Népszabadság"-Serie ein optimistisches Bild der vergangenen dreißig Jahre, als wäre der Sozialismus in Ungarn erst im Jahre 1956 richtig eingezogen. Bei genauerem Hinsehen erweisen sich jedoch alle Publikationen wie auch die „Erinnerungen" ausgewählter Beteiligter als originalgetreue Wiedergabe des bis heute gültigen, dogmatischen Geschichtsbildes. Als wesentliche Charakteristika schälen sich heraus:

1. Der Aufstand gilt nach wie vor und explizit als „Konterrevolution", deren Ursachen und Wesensmerkmale in den Parteibeschlüssen von 1956, 1957 und 1962 verbindlich festgeschrieben wurden. Die Historiker haben die Aufgabe, diese Interpretation durch einen größeren Fundus an Quellen und Dokumenten zu illustrieren und damit deren Überzeugungskraft zu stärken.
2. Widersprüchlich bleibt das Verhältnis zu jenem Flügel der Partei, der *vor* 1956 eine reformerische, antistalinistische Politik angestrebt und im Aufstand dann die Forderungen der Aufständischen anerkannt hat. Einerseits werden die „Revisionisten" um Imre Nagy für den Ausbruch der Krise und ihren Umschlag in eine „offene Konterrevolution" verantwortlich gemacht, andererseits gilt die Reformbewegung nach 1953, aus der schließlich die Demonstration vom 23. Oktober hervorging, neuerdings wieder partiell als revolutionäre Massenbewegung für die notwendige Erneuerung des damaligen Sozialismus. Aus dem Erklärungsdilemma hilft am Ende die simple These von 1957, Nagy und seine Gruppe hätten während der Ereignisse Verrat geübt.
3. Zentralen Stellenwert für das Selbstverständnis des heutigen ungarischen Sozialismus hat die massive Abgrenzung von der 1956 gestürzten stalinistischen Parteiführung von Mátyás Rákosi und Ernő Gerő, deren Politik bereits 1957 unter den vier Ursachen der Krise an erster Stelle genannt wurde. Gleichzeitig werden jedoch jene entlastet, die deren Politik an weniger exponierter Stelle ausgeführt haben und nach dem 4. November die wichtigste Stütze der Kádár-Regierung waren.
4. Die Bedeutung, die den „tragischen Ereignissen" beigemessen wird, erweckt den Eindruck, als hätte sich der historische Ausgangspunkt des heutigen ungarischen Sozialismus in dessen Selbstverständnis zunehmend von der „Befreiung" im Jahre 1945 auf die „Wende" von 1956 verlagert. Auf diese Weise wird eine Abgrenzung von jenen

Jahren ermöglicht, in denen die bürgerliche Gesellschaftsordnung gewaltsam zerschlagen wurde und in deren Schatten der Kádárismus (abzüglich seiner „Geburtswehen") wie eine stetige Verbesserung der individuellen und gesellschaftlichen Lebensverhältnisse erscheinen muß.

„Revolutionäre" gegen Revolutionäre

Um die These von der Konterrevolution zu begründen, widmen sich die ungarischen Publikationen auf breitem Raum der im Dezember 1956 beschlossenen Sprachregelung vom Einfluß der „inneren Reaktion" und des „ausländischen Imperialismus" auf die Ereignisse. Zitiert man jedoch aus den Dokumenten der Erhebung, sieht sich die ungarische Geschichtsschreibung durch diese Sprachregelung in ernste Probleme gestürzt, denn die Aufständischen von 1956 betrachteten sich selber als Revolutionäre und bezeichneten ihre Organisationen folgerichtig mit dem Adjektiv „revolutionär" - ein Begriff, den die von der Sowjetunion eingesetzte „Revolutionäre Arbeiter- und Bauernregierung" in Anlehnung an diesen Sprachgebrauch übernahm und noch bis 1972 in ihrem Namen führte. So entsteht die seltsame Situation, daß in den Veröffentlichungen Revolutionäre in Anführungsstrichen, also die Aufständischen, gegen solche ohne Anführungsstriche auftreten und umgekehrt. Zudem hat in Ungarn nach dem Zweiten Weltkrieg bekanntlich keine Revolution stattgefunden, so daß die Aufständischen schon den Geboten der Logik zufolge keine Konterrevolutionäre sein können, sondern bestenfalls jene, die deren Erhebung am 4. November 1956 niedergeschlagen haben. Insgesamt stellt sich die Parteithese als grob und historisch unbrauchbar heraus, ein Abgrenzungsbegriff, dessen krampfhafte Verwendung auch den größten Teil des neu erschlossenen und für westliche Historiker nicht verifizierbaren Quellenmaterials wertlos macht.

Eine weitere Schwierigkeit in diesem Zusammenhang wird vom Parteiorgan „Népszabadság" so formuliert: „Wie kann man von Imre Nagy behaupten, daß er auf der Seite der Konterrevolution stand, wenn allgemein bekannt ist, daß er ein Kommunist und einer der leitenden Funktionäre der Partei war?" (A tények válaszolnak, S. 9) Dieses Problem gewinnt an Schärfe, seitdem man dazu übergegangen ist, die Politik des „Neuen Kurses", die von Imre Nagy 1953 verkündet und bis zu seiner Ablösung im Jahre 1955 gelenkt wurde, als „Vorgeschichte und Anfang der späteren Erneuerung der kommunistischen Politik" zu bezeichnen (Bálint Szabó: Uj szakasz . . ., S. 6). Die Zeitschrift „Propagandista" veröffentlichte 1986 mit 33jähriger Verspätung den ZK-Beschluß vom Juni 1953, der, wie jetzt bedauert wird (Visszaemlékezések, S. 351), damals geheimgehalten wurde und später ebenso wie andere Parteidokumente aus dieser Zeit nur im Untergrund erscheinen konnte; und János Berecz schreibt, daß es von 1953 an sowohl in der Partei als auch in den Massen „eine demokratische Bewegung für die Reinigung und Erneuerung des Sozialismus" gegeben habe (Visszaemlék ezések, S. 355).

Faktisch nähert man sich damit dem nach der Hinrichtung von Imre Nagy revidierten Standpunkt des Provisorischen Zentralkomitees vom Dezember 1956 wieder an, das die Aktivitäten der Parteiopposition bis zum Frühling 1956 als „positiv" bezeichnet hatte (Miért történt? . . ., S. 4; dort wird, 1981, in einer Fußnote noch der orthodoxe Standpunkt von 1958 vertreten). Den Grund für diesen Sinneswandel konnte man nur in einer Studentenzeitung aus dem Munde des Chefredakteurs der Zeitschrift „Új Tükör", Sándor Fekete, erfahren: der sogenannte Revisionismus, so Fekete, der selber nach 1956 im Gefängnis gesessen hatte, „verkörperte nicht ein Zehntel von dem, was sich in unseren Tagen durchgesetzt hat" (Egyetemi Lapok, 22. 12. 1986). Berecz nimmt schließlich sogar

eine vorsichtige Rehabilitierung der Anfänge der Demonstration vom 23. Oktober vor: „Zum überwiegenden Teil wollten die Leute, als sie auf die Straße gingen mit grün-weiß-roten Fahnen, die Hymne singend, keine Konterrevolution, sondern sie wollten etwas Saubereres, Besseres." (Visszaemlékezések, S. 354) Das gibt dem Interviewer dann den Mut, János Berecz eine bemerkenswerte Frage zu stellen, auf die er eine ebenso bemerkenswerte Antwort erhält:

> „[. . .] bis heute macht der Mensch in Ungarn die Erfahrung - sogar unter Parteimitgliedern -, daß die Worte, die wir für 1956 benutzen, die Terminologie . . . also, sehr selten hört man das Wort ‚Konterrevolution', nicht wahr? Man sagt, . . ."
> „. . . Ereignisse . . ."
> „. . . man sagt, die 56er Ereignisse, die tragischen oder einfach nur ‚1956'. Deswegen denke ich, ob nicht der Begriff zu übertrieben schematisch ist, daß 1956 einfach eine ‚Konterrevolution' ist. Ob man das nicht etwas nuancierter in den Alltag einbringen kann [. . .]?"
> „Ich habe es so ausgedrückt, daß vom Gesichtspunkt der Macht und der Gesellschaftspolitik eine Konterrevolution herrschte, im Hinblick auf die Bewegung der Massen, auf die Bewegung der großen Massen [aber] auch ein revolutionärer Charakter existierte. Und auf diesen baute die Kádár-Regierung, auf den revolutionären Charakter. [. . .] Vom Gesichtspunkt des Sozialismus haben die Forderungen der großen Massen im wesentlichen der Reinigung Vorschub geleistet, also trugen sie revolutionären Charakter. Daß diese von der Konterrevolution enteignet wurden, das ist, ich sage es noch einmal, nicht der Fehler der Massen." (Visszaemlékezések, S. 356)

Der „Verrat" von Imre Nagy

Um dennoch die Schuld von Imre Nagy glaubhaft zu machen, bemühen sich die ungarischen Publikationen mit den unterschiedlichsten Mitteln, den Ministerpräsidenten, der von der Sowjetunion ins Amt geholt wurde, zu diskreditieren und ihm schließlich „Verrat" nachzuweisen, der mal auf den 28. Oktober (Verkündung des Waffenstillstandes), mal auf den 29. (Anerkennung der Revolution im Parteiorgan „Szabad Nép"), mal auf den 30. (Abschaffung des Einparteisystems) datiert wird. Im Hinblick auf den Machtgewinn der Nagy-Anhänger in der Parteiführung, der aus der von Andropow empfohlenen Emigration der Stalinisten am 28. Oktober resultierte (vgl. Hegedüs, S. 239 ff.), versteigt sich Berecz dabei in einer früheren Veröffentlichung sogar zu der Behauptung, daß es „in Wirklichkeit also zwei Aufstände im Lande gab: der eine Aufstand fand auf der Straße statt mit Waffen, der andere innerhalb der Partei, den Imre Nagy und seine Gefährten mit Diskussionen, Forderungen, Druck und Verrat ausfochten" (Berecz, S. 92).
Die weiteren Vorwürfe gegenüber Nagy: der „rechtswidrige" Austritt aus dem Warschauer Pakt (Antal Apró, in: Visszaemlékezések, S. 28), der Hilferuf an die UNO, der „die Gefahr eines Weltkrieges" heraufbeschworen hätte (A tények . . ., S. 10), schließlich die „Übergabe der Macht" an die Reaktion durch die Regierungsumbildung am 3. November (Geréb/Hajdu, S. 34). Daß aber die heute regierende Ungarische Sozialistische Arbeiterpartei am 1. November inmitten der „Konterrevolution" gegründet wurde und ihr Vorbereitendes Führungskomitee bis auf Kádár ausschließlich aus später verurteilten Anhängern des Aufstandes bestand, geht ebensowenig aus den Veröffentlichungen

hervor wie das tragische Ende des Regierungschefs, der, weil er angeblich im Dezember 1955 (!) eine geheime staatsfeindliche Organisation gegründet hatte, am 16. Juni 1958 hingerichtet wurde.

Als wirklich notierenswert bleibt von dem jetzt vorgelegten offiziellen Material am Ende nur wenig übrig: Daß Mitglieder des Militärrates der Partei in der Nacht zum 28. Oktober einen detaillierten Plan für einen Militärputsch ausarbeiteten (Berecz, S. 87), daß die Anliegerstaaten Ungarns einen durch den Aufstand ausgelösten neuen Irredentismus gefürchtet haben sollen (János Berecz, in: Visszaemlékezések, S. 360), daß die Jugoslawen in Erinnerung an das Jahr 1919 der Sowjetunion gegenüber darauf beharrten, daß nur diese allein „bewaffnete Hilfe" leisten dürfe (ebenda, S. 365 f.), daß schließlich nach der Niederschlagung des Aufstandes Verhandlungen über eine Mehrparteienregierung geführt wurden (ebenda, S. 362) und der stalinistische Diktator Mátyás Rákosi deshalb nicht vor Gericht gestellt worden sein soll, weil es unter Horthy schon zwei Prozesse gegen ihn gegeben hatte (ebenda, S. 361).

Sechsundfünfziger sprechen wieder

Die offiziellen Stellen waren allerdings doch nicht die einzigen, die in diesem dreißigsten Jahr die Erinnerung an den Aufstand wachriefen; zahlreiche auf primitiven Abzugsmaschinen hergestellte illegale Publikationen kursierten ebenfalls seit Monaten im Lande. Unter dem Stichwort „Ungarischer Oktober" war eine regelrechte Verlagsreihe entstanden, in der zum Beispiel der Bericht des UNO-Sonderausschusses über den Ungarn-Aufstand, das Tagebuch des damals in Ungarn weilenden polnischen Journalisten Wiktor Woroszylski oder Schriften von István Bibó „über die ungarische Revolution" erschienen sind.

Auch die regelmäßig erscheinenden Samisdat-Zeitschriften widmeten dem Thema breiten Raum und veröffentlichten neben Kommentaren, Interviews und Nachdrucken aus der Emigration auch bislang Unbekanntes, wie das im Original mit dem Vermerk „streng vertraulich" gekennzeichnete Protokoll der berühmt gewordenen „Presse-Diskussion" des Petöfi-Kreises am 27. Juni 1956 sowie Erinnerungen und Dokumente aus der Arbeit von Nationalkomitees und Arbeiterräten (vgl. Beszélö 18, 3/1986, und A Hírmondó, 3/1986). Schließlich machte die ungarische Opposition weltweit Schlagzeilen mit einer Erklärung zum dreißigsten Jahrestag des Aufstandes, der Unterschriften auch aus der DDR, der ČSSR und Polen trug und u. a. von György Konrád, Václav Havel und Adam Michnik unterzeichnet wurde.

Nach einem mehr als zwanzig Jahre lang währenden Schweigen hat trotz behördlicher Schikanen seit Ende der siebziger Jahre in der „zweiten Öffentlichkeit" in Ungarn eine intensive Erinnerungsarbeit über den Aufstand eingesetzt, an der sich neben den kritischen Intellektuellen mit zunehmendem Mut auch ehemalige Sechsundfünfziger beteiligen, die nach langen Gefängnisstrafen wieder auf freien Fuß gesetzt wurden. Der Bekannteste von ihnen, der Vorsitzende des Zentralen Arbeiterrates von Groß-Budapest im Jahre 1956, Sándor Rácz, der in Ungarn immer noch wie ein gefährlicher politischer Sprengsatz behandelt wird, hat wie andere auch inzwischen einen Teil seiner Erinnerungen zu Protokoll gegeben (deutsche Übersetzung in: Osteuropa-Info, S. 16–30) und stellte sich auf der Gedenkveranstaltung im Hause des Untergrundverlegers Jenö Nagy nach einer bewegenden Rede den Fragen der Jüngeren. „Ich hatte ja keinerlei politische Erfahrungen", berichtete er dort über seine Verhandlungen mit János Kádár, die er mit damals 23 Jahren geführt hatte, „wir hatten auch keine besondere Taktik. Wir konnten nur

das sagen, was jeder auf der Straße dachte: Die Russen sollen nach Hause gehen." Hier, in dem schmalen Spektrum der Opposition, besteht kein Zweifel daran, daß in Ungarn vor dreißig Jahren eine echte politische Revolution stattgefunden hat, eine „Revolution par exellence" (Agnes Heller, in: Paetzke, S. 108), deren Traditionen bewahrt und von einer Generation an die nächste weitergegeben werden müßten. „Probieren wir", sagte der Mitherausgeber der Zeitschrift „Beszélö", Sándor Szilágyi, auf derselben Veranstaltung, „probieren wir, die Revolution von 1956 zu studieren, denn ihre Forderungen gelten auch heute noch: Pressefreiheit, nationale Unabhängigkeit, Demokratie. Es gibt kein anderes Programm in Ungarn als das von 1956."

Der Versuch, die Ereignisse von 1956 in einer offenen, wahrheitsuchenden Weise zu klären, fand dann Anfang Dezember 1986 in der Wohnung des Schriftstellers István Eörsi in Form eines zweitägigen Seminars statt, an dem neben Sechsundfünfzigern und Oppositionellen auch ungarische Historiker teilnahmen. Der ehemalige Ministerpräsident András Hegedüs stand nun jenen von Angesicht zu Angesicht gegenüber, die vor dreißig Jahren seinen Sturz bewirkten, und gemeinsam bemühte man sich, den Aufstand und seine politischen Bedingungen zu rekonstruieren; Augenzeugen meldeten sich mit bislang unbekannt gebliebenen Details zu Wort, fünf schriftliche Referate bildeten den Ausgangspunkt für eine tiefere Analyse.

In einem posthum veröffentlichten Manuskript des im Sommer 1986 verstorbenen Nagy-Mitarbeiters Ferenc Donath ging es um die Ursachen der Revolution, in einer Studie des Nagy-Pressesprechers Miklós Vásárhelyi um die Politik des „Neuen Kurses", in der er zu dem Schluß gelangt, daß „jene Periode einen einheitlichen Prozeß der ungarischen Geschichte darstellt, die mit den Reformen des 53er Regierungsprogramms begann und in der 56er Revolution sich voll entfaltete" (Magyarország 1956, S. 48). Während Jenő Széll eine Geschichte der Revolution verfaßte und Imre Mécs die Rolle der spontanen Bewegungen darin untersuchte, analysierte der Vordenker der ungarischen Opposition, János Kis, die Restauration unter János Kádár bis zum Sommer 1957, als deren Kind das heutige ungarische Regime betrachtet werden müsse. Der Widerstand über den 4. November hinaus sei nicht in erster Linie von den politischen Führern und Intellektuellen, sondern von den Arbeitern und Ingenieuren der Großbetriebe, von der Bewegung der Arbeiterräte ausgegangen, und er sei keineswegs so unrealistisch gewesen, wie die meisten Ungarn schon wenige Jahre später annahmen. Daß es zu einer vollständigen Restauration kommen würde, sei nach dem sowjetischen Eingreifen noch in keiner Weise ausgemacht gewesen, aber die Intelligenz habe es versäumt, Muster und Symbole anzubieten, denen man in dieser Situation hätte folgen können. „In Ungarn hat diese Schicht [der Intellektuellen] der Gesellschaft keine Instrumente an die Hand gegeben, damit sie, auch wenn sie sich mit der Wirklichkeit abfand, der Revolution treu bleiben konnte. Ja, gerade die Intelligenz wurde zur Quelle und zum Kolporteur der allgemeinen Überzeugung, derzufolge die Pflege des geistigen Widerstandes eine romantische Pose des 19. Jahrhunderts ist und nicht zur modernen Realpolitik paßt." (Ebenda, S. 112)

Die Sichtweise des Auslands

Trotz der Isolierung der Opposition und der alleinigen Verfügungsgewalt der ungarischen Regierung über den größten Teil der Quellen gelang es der Führung unter János Kádár nicht, ihre Sicht der Ereignisse der Weltöffentlichkeit näherzubringen. Ungeachtet des positiven Images, das Ungarn in der westlichen Welt genießt, berichteten die dor-

tigen Medien nahezu übereinstimmend - und sehr viel intensiver als zum 25. Jahrestag - über den Aufstand im Sinne jener, die in der Opposition oder Emigration die Erinnerung an diese - in ihrer Sicht einzige - Revolution in einem sozialistischen Land wachzuhalten versuchen. Selbst die Kommunistische Partei Italiens revidierte ihren Standpunkt von 1956 gegenüber Imre Nagy in diesem Sinne und erklärte, daß vor dreißig Jahren in Budapest eine echte Revolution stattgefunden habe, die von den Volksmassen verwirklicht worden sei (vgl. Neue Zürcher Zeitung, 7.11. 1986).

Kritisch bleibt allerdings anzumerken, daß selbst führende Medien der Bundesrepublik bei der Darstellung der Fakten häufig unvertretbar schlampig verfahren sind. So stellte z. B. die „Stuttgarter Zeitung" (23.10. 1986) die Behauptung auf, in Ungarn werde heute mit keinem Wort erwähnt, was sich drei Jahrzehnte zuvor zugetragen habe; geschichtlich falsch ist auch, daß der Sturz des Stalin-Denkmals aufgrund des (tatsächlich späteren) Aufzugs sowjetischer Panzer erfolgt und Imre Nagys Kabinett von Moskau politisches Asyl in Jugoslawien zugesichert worden sei (tatsächlich hatte die ungarische Regierung eine Vereinbarung mit Jugoslawien unterschrieben, die Nagy und seinen Mitarbeitern beim Verlassen der jugoslawischen Botschaft freies Geleit und Straffreiheit zusicherte). Die Tageszeitung „Die Welt" (23.10. 1986) läßt dagegen die Demonstration vom 23. Oktober 1956 am Petöfi-Denkmal (statt am Bem-Platz) beginnen, während die „Frankfurter Allgemeine Zeitung" (15.10. 1986) den Aufmarsch um einen Tag vordatiert und die überarbeitete Schrift von János Berecz aus dem Jahre 1969 als „neue parteioffizielle Darstellung der Ereignisse" bezeichnet (FAZ, 1.11. 1986). Im „Hamburger Abendblatt" (20.10. 1986) findet sich schließlich die offizielle, aber unwahre These wieder, Kádár habe die Sowjetunion um die Intervention gebeten, und voller Ungereimtheiten steckt die Betrachtung in der „Zeit" (24.10. 1986), derzufolge Kardinal Mindszenty bis 1956 (statt *seit* 1956) in der amerikanischen Botschaft Asyl erhielt und der Sturz von Mátyás Rákosi mit den Oktoberereignissen vermengt wird: Studenten hätten danach im Oktober 1956 demonstriert und bald auch die Abschaffung der Geheimpolizei gefordert; „das riesige Stalindenkmal wurde gestürzt und zerschlagen... Der verunsicherte Rákosi sah sich schließlich genötigt, Mitte Juli (!) zurückzutreten."

In den in der Bundesrepublik aus Anlaß des Jahrestages angebotenen Buch-Publikationen spielt der offizielle ungarische Standpunkt zu den Ereignissen ebenfalls keine Rolle. Das bedeutendste Dokument unter diesen dürfte die nun auch in deutscher Sprache vorliegende (gekürzte) Lebensgeschichte des ehemaligen ungarischen Ministerpräsidenten András Hegedüs sein, der - Unterzeichner des Warschauer Vertrages und des Hilferufes von 1956 an die Sowjetunion und später geläutert zum oppositionellen Reformer - in einem schonungslos geführten Interview mit dem Dissidenten Zoltán Zsille Rechenschaft ablegt über seinen politischen Werdegang. Schritt für Schritt gehen der Dissident und der nach Chruschtschow ranghöchste kommunistische Politiker, der bereit ist, über das Innenleben der sozialistischen Macht zu berichten, die Stationen der in dieser Dichte gespenstisch anmutenden ungarischen Nachkriegsgeschichte durch. Was hast du empfunden, fragt der eine den anderen, als du den Sessel des Ministerpräsidenten räumen und Imre Nagy überlassen mußtest? „Ich war erleichtert", antwortet Hegedüs, „ich wußte um meine enorme Verantwortung und daß ich ihr nicht gerecht werden konnte" (Hegedüs, S. 222).

Hans-Henning Paetzke, der das Hegedüs-Buch übersetzt und eingeleitet hat, geht in einer anderen Publikation ganz ähnlich vor, in der er 17 Interviews mit „Andersdenkenden in Ungarn" vereinigt hat. Viele von diesen, vor allem die der älteren Generation, waren selber einmal Mitglieder des Machtapparates, gegen den sie sich heute wenden und

der sie dafür ins Abseits stößt. Sie berichten über das Leben in der Opposition, über die Gründe für den Bruch mit dem System, über Armut, Zensur und politische Unfreiheit in Ungarn - und entwerfen damit, ebenso wie der Osteuropa-Experte Paul Lendvai, ein grelles Gegenbild zur optimistischen Rückschau des offiziellen Ungarn auf die vergangenen dreißig Jahre. Geschichte und Gegenwart verschmelzen in ihren Biographien zu einem einheitlichen politischen Prozeß - wie in dem Lebensbericht des Architekten László Rajk, dessen Vater 1949 von seinen kommunistischen Kampfgenossen hingerichtet wurde und dem der ungarische Sozialismus unter János Kádár (seinem Patenonkel) heute das Leben schwermacht.

Béla Szász, einer von Paetzkes Gesprächspartnern, hat die Geschichte dieses Schauprozesses gegen den Außenminister Rajk aufgezeichnet, in die er durch Zufall geriet und wahrscheinlich nur deshalb überlebt hat, weil er sich allen Folterungen zum Trotz zu keinem Geständnis bereitfand. Das Buch, das aus Anlaß des Jahrestages in überarbeiteter Form neu aufgelegt wurde, ist ein atemberaubender literarischer Bericht, wie eines Tages Beamte des Staatssicherheitsdienstes im Büro des Autors erscheinen und ihn unter absurden Vorwürfen in eine Gefängniszelle werfen, aus der er erst sieben Jahre später - eben 1956 - wieder freikommt.

Daß die Krise, in die der Stalinismus u. a. aufgrund solcher Praktiken mündete, keineswegs nur ein ungarisches Phänomen war, sondern den ganzen Block und das sowjetische Zentrum selbst betraf, geht aus einer Arbeit von Karel Kaplan hervor, der das Jahr 1956 und seine Vorgeschichte in einer vergleichenden Studie anhand der ČSSR, Polens und Ungarns untersucht. Obwohl der Schwerpunkt der Arbeit, die unter Verwendung von bislang unveröffentlichten, oft geheimen Dokumenten aus dem Archiv des ZK der KP der Tschechoslowakei geschrieben wurde, auf der Entwicklung in der ČSSR liegt, erscheint der ungarische Volksaufstand nochmals in einem neuen Licht, weil Kaplan ihn als Teil der Krise und Krisenbewältigung im gesamten sowjetischen Block begreift.

Das große Echo, das der Jahrestag in den westlichen Staaten auslöste, fand schließlich noch ein kleines in Ungarn selber. Mitte Dezember stellte sich János Kádár einem Interview im Fernsehen und sprach, als er nach den Ereignissen vor dreißig Jahren gefragt wurde, von Propagandaquellen, die eine Kampagne begonnen hätten, um die Ereignisse wieder aufzuwerten. Er sähe Versuche, den Revisionismus zu rehabilitieren, und auch in Ungarn sei „die Stimmungsmache in einem bestimmten Sinn" wahrnehmbar. Und dann, nachdem er noch einmal versichert hatte, daß die Einschätzung der Partei vom Dezember 1956 auch heute noch zutreffend sei, formulierte János Kádár eine Passage, die unmißverständlich deutlich machte, daß, so lange er darauf Einfluß hat, in Ungarn an ein konsensfähigeres, wahrheitsorientiertes Bild von der Geschichte nicht zu denken ist:

> Vor nicht allzu langer Zeit traf ich einen westlichen Journalisten, der die Frage aufwarf: Was geschah in Ungarn 1956? Als Antwort sagte ich: Damals brach ein bewaffneter konterrevolutionärer Aufstand aus, denn was nennt man so, wenn nicht das, daß organisierte Gruppen die Waffenlager überrumpeln und ausplündern, wenn sie die Gefängnisse erstürmen und jeden gemeinen Verbrecher freilassen, wenn sie ihnen eine Waffe in die Hand drücken und sie Freiheitskämpfer nennen, wenn sie auf der Straße massenweise solche Leute ermorden, von denen sie annehmen, daß sie Anhänger des Systems sind. (Népszabadság, 13. 12. 1986, S. 3)

Im Text erwähnte Publikationen:

A tények váloszolnak. A Népszabadság cikksorozata. [Die Tatsachen antworten. Die Artikelserie von Népszabadság.] Budapest 1986. 64 S.

Endre Bana: 30 év képes krónikája. [Illustrierte Chronik von 30 Jahren.] Budapest: Kossuth Könyvkiadó 1986

János Berecz: Ellenforradalom tollal és fegyverrel 1956. [Konterrevolution mit Feder und Waffe 1956.] 3. erweiterte Ausgabe. Budapest: Kossuth Könyvkiadó 1986. 161 S.

Sándor Geréb, Pál Hajdú: Az Ellenforradalom utóvédharca. 1956. november - 1957. március. [Das Nachhutgefecht der Konterrevolution. November 1956-März 1957.] Budapest: Kossuth Könyvkiadó 1986. 230 S.

Ervin Hollós, Vera Lajtai: Drámai Napok. 1956. október 23-november 4. [Dramatische Tage. 23. Oktober-4. November 1956.] Budapest: Kossuth Könyvkiadó 1986. 425 S.

Miért történt? Hogy történt? [Warum geschah es? Wie geschah es?], Hrsg. vom Budapester Komitee des Kommunistischen Jugendverbandes (KISZ). Budapest 1981. 56 S.

Bálint Szabó: Az „ötvenes évek". Elmélet és politika a szocialista épités elsö idöszakában Magyarországon 1948-1957. [Die „fünfziger Jahre". Theorie und Politik in der ersten Periode des sozialistischen Aufbaus in Ungarn 1948-1957.] Budapest: Kossuth Könykiadó 1986. 433 S.

Bálint Szabó: Új szakasz az MDP politikájában. 1953-1954. [Neuer Kurs in der Politik der MDP. 1953-1954.] Budapest: Kossuth Könyvkiadó 1984. 166 S.

Számadás. Magyar irók elbeszélései 1956-ról. [Abrechnung. Erzählungen ungarischer Schriftsteller über 1956.] Budapest: Zryíni Katonai Kiadó 1986

Visszaemlékezések 1956. [Erinnerungen 1956.] Budapest: Zrínyi Katonai Kiadó 1986. 369 S.

A Hírmondó, 3/1986. [Schwerpunktnummer über 1956, hektographiert.] 105 S.

Az ENSz különbizottságának jelentése. [Der Bericht des UNO-Sonderausschusses.] Budapest: M.O.-Verlag 1983 [Kopie]. 24 S.

Beszélö 18, 3/1986. [Sondernummer über 1956, hektographiert.] 100 S.

István Bibó: A magyar forradalomról. [Über die ungarische Revolution.] Budapest: M.O.-Verlag 1984

Magyarország 1956. A forradalom, elözménei és utóélete. [Ungarn 1956. Die Revolution - ihre Vorgeschichte und ihr Nachleben.] Budapest 1986 [hektographiert, ohne Verlag]. 121 S.

Wiktor Woroszylski: Magyarországi Napló. [Ungarisches Tagebuch.] Budapest: M.O.-Verlag 1984. 62 S.

András Hegedüs: Im Schatten einer Idee. Eine Befragung von Zoltán Zsille zur Vergangenheitsbewältigung eines Stalinisten. Zürich: Ammann Verlag 1986. 308 S.

Karel Kaplan: Die Überwindung der Regime-Krise nach Stalins Tod in der Tschechoslowakei, in Polen und in Ungarn. Köln: Index 1986 (Studie Nr. 11 des Forschungsprojektes „Krisen in den Systemen sowjetischen Typs"). 136 S.

Paul Lendvai: Das eigenwillige Ungarn. Innenansichten eines Grenzgängers. Zürich: Edition Interfrom 1986. 125 S.

Osteuropa-Info, Nr. 66: Ungarn 1956-1986. Hrsg. vom Sozialistischen Osteuropakomitee. Hamburg 1986. 117 S.

Hans-Henning Paetzke: Andersdenkende in Ungarn. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag 1986. 245 S.

Béla Szász: Freiwillige für den Galgen. Die Geschichte eines Schauprozesses. Nördlingen: Verlag Franz Greno 1986. 381 S.